

Leseprobe



Heike Wendler

Pfarrers Katz & Küsters Hund
Ein Pfarrhaus-Krimi

143 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden
ISBN 9783746236445

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

Heike Wendler

Pfarrers Katz
&
Küsters Hund

Ein Pfarrhaus-Krimi

benno

1. *Ein verheerender Brand*

Es war Freitagabend und noch einige Zeit vor Anbruch der Dämmerung, als ich mich Max und dessen bestem Freund, von ihm auch gern Herrchen genannt, Stefan Geißler, zu einem Spaziergang anschloss. Max ist Bernhardiner und so riesig, dass er meiner Meinung nach eine eigene Postleitzahl haben sollte. Und obwohl er die personifizierte schlabbernde Nettigkeit gegenüber fast allen Lebewesen ist, steht sein Verstand nicht unbedingt in direktem Verhältnis zur Größe seines Schädels. Doch Intelligenz ist bei Hunden nicht alles, dafür gibt es schließlich Katzen, die sie in dieser Hinsicht unterstützen können.

Stefan, gerade achtzehn geworden, ist der Sohn der Wirtsleute Geißler und genau wie Max im Wirtshaus von Ringelreuth wohnhaft. Ich bin übrigens Gina – die Pfarrhauskatze von Ringelreuth und Max' allerbeste Freundin. Mein Fell ist schneeweiß und mein Zuhause ist das Pfarrhaus. Dort lebe ich gemeinsam mit meinem Pfarrer Winter und Frau Löffler, unserer Pfarrhauhaltlerin. Ihre Kochkünste sind legendär, sie ist überall höchst beliebt und für Pfarrer Winter und mich unersetzlich. Mein Pfarrer Winter und ich sind nämlich ein ganz spezielles Team. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten – er mochte doch tatsächlich, als er bei uns einzog, keine Katzen – haben wir uns nun ganz fest ins Herz geschlossen und können uns ein Leben ohne den anderen nicht mehr vorstellen! Kaum zu glauben, wie schnell man sich an einen Menschen und seine kleinen Macken so gewöhnen kann. Und Marotten, wie Frau Löffler es gern nennt, hat er genug! Neben seiner Tätigkeit als



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3644-5

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Coverbild und Illustrationen im Innenteil: © rudall30/Fotolia
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Pfarrer und Seelsorger lebt er praktisch für den Schutz unserer Umwelt und kein Aufwand ist ihm zu hoch, um die Welt für uns alle ein kleines bisschen besser zu machen. Egal, ob Frau Löffler und ich nun die Energiesparlampen, auf die er ebenso besteht wie auf strikte Mülltrennung, nun mögen oder nicht. Wir haben uns auch daran gewöhnt.

Doch seit einigen Wochen ist es aus mit meiner Ruhe und alles anders, denn unser Pfarrhaus, das gegenüber dem Wirtshaus der Geißlers und damit Max' Zuhauses liegt, wird renoviert. Von Grund auf, wie Pfarrer Winter sagt, und auf das Dach kommt eine Solarstromanlage. Was immer das auch sein mag, so hat es zur Folge, dass das Dach für mich zur Sperrzone erklärt wurde! Als ob ich jemals aufs Dach geklettert wäre! Und nicht nur das, wegen der ganzen Renovierungsarbeiten mussten wir sogar vorübergehend umziehen – in ein Ersatzpfarrhaus in den Birkenweg. Ein Umzug ist so ziemlich das Übelste, was einer Katze passieren kann. Nichts ist mehr an seinem angestammten Platz, das neue Haus ist viel kleiner und enger und die Hälfte der Möbel mussten wir abgedeckt zurücklassen. Immerhin hat mein Pfarrer meinen Lieblingssessel mitgeschleppt, ein Liebesbeweis, den ich sehr zu schätzen weiß.

Max' Gehechel riss mich aus meinen Gedanken. Es war immer noch so heiß, dass keiner von uns auch nur einen Mucks von sich gab. Und das ging schon seit Wochen so. Die Bauern machten sich bereits Sorgen um die Ernte, die Kleingärtner gossen frühmorgens und spät am Abend ihre Pflanzen, und Mensch wie Tier fühlten sich schlapp und müde. Selbst Max ließ den Kopf so tief hängen, dass seine Zunge fast auf dem Asphalt schleifte, während Stefan brummig und verdrießlich vor sich hin stapfte.

„Was hat er denn?“, fragte ich mit einem Blick auf Stefan.

„Krach mit Lissy“, japste Max. Lissy war Stefans Freundin, und ich konnte verstehen, wie ihn der Streit belasten musste.

Plötzlich blieb Stefan stehen und begann in seinen Hosentaschen zu kramen. Wir waren bereits am Ende des Dorfes angekommen und ich fragte mich, wo wir eigentlich hinwollten. Max ließ sich auf sein Hinterteil plumpsen, während Stefan eine Zigarettenpackung und ein Streichholzheftchen hervorholte und sich eine leicht verknautschte Zigarette ansteckte.

„Das stinkt aber grauenhaft!“, sagte ich zu Max. Das war keineswegs übertrieben. Der Rauch brannte in meiner sensiblen Nase wie ein ganzer Waldbrand.

„Er raucht ja nur hin und wieder mal eine“, nahm Max sein Herrchen sofort in Schutz. „Nur, wenn er furchtbar schlecht drauf ist, so wie jetzt. Und das kommt nur alle paar Wochen vor.“ Er drückte sich mit seinem ganzen Körper auf das dürre, vertrocknete Gras am Wegrand, wohl um ein bisschen Kühle von der Erde abzubekommen, aber der Versuch endete nur damit, dass er eine Staubwolke aufwirbelte, die zusätzlich meine empfindliche Nase kitzelte.

„Lass das!“, fuhr ich ihn schniefend an.

„Entschuldigung!“, brummte Max und wir trotteten weiter. Stefan knüllte die leere Zigarettenpackung zusammen und warf sie dann in hohem Bogen über eine Hecke. Eigentlich wäre ich dem silbern glänzenden Knäuel gerne nachgerannt, hätte es gejagt und mit den Pfoten in die Luft geworfen, dann herumgewirbelt wie ein Beutetier oder eine meiner Spielzeugmäuse, doch es war eindeutig zu heiß für derlei Späße. Also gab ich nach einem halbherzigen Sprung in Richtung Hecke auch gleich wieder auf.

Stefan pffte nach Max und bog dann auf einen schmalen Weg ein, der durch ein Stück Mischwald führte. Das Unterholz zu beiden Seiten des Weges roch verführerisch nach Nagetieren, doch Max und ich waren zu faul, um zu jagen, also trotteten wir einfach nur hinter Stefan her. Nach ein paar Minuten erreichten wir das Anwesen von Friedhelm und Cornelia Ludwig. Früher einmal war dies der größte Bauernhof von ganz



Ringelreuth gewesen und hatte dem Großonkel von Friedhelm Ludwig gehört. Nun lebte das Ehepaar mit etlichen Tieren, vor allem Schafen, hier. Das Hauptgebäude war unverändert geblieben, die ehemaligen Ställe dienten nun als Werkstätten, und ein paar Gewächshäuser waren hinzugekommen.

Hier war ich schon ein paar Mal mit Pfarrer Winter zu Besuch gewesen. Die Ludwigs lebten hier wie vor hundert Jahren, ganz ohne Stromanschluss und bezogen ihr Wasser aus einer Quelle. An diesem Wochenende war das ganze Gelände wieder voller Jugendlicher, denn die Ludwigs veranstalteten etwas, das sie Workshop nannten. Vorstellen konnte ich mir darunter nicht wirklich etwas, aber sie hatten Zelte aufgebaut und schienen alle jede Menge Spaß zu haben. Ein paar Jungen saßen auf einem dicken alten Baumstamm, der als Bank diente. Stefan sah sich um und plauderte ein bisschen mit ihnen. Schließlich erschien Friedhelm Ludwig. Er trug einen großen Krug mit Apfelschorle und bot auch Stefan etwas davon an.

„Was machen Sie denn diesmal, Herr Ludwig?“, fragte Stefan ihn neugierig, nachdem er sein Glas in drei Zügen geleert hatte.

Friedhelm Ludwig, der immerzu erstaunt dreinsah, so als hätte er soeben eine absolut verblüffende Neuigkeit erhalten, überlegte eine Weile, bevor er in seiner betont langsamen Sprechweise erklärte, dass der Workshop den jungen Leuten vermitteln sollte, wie man mit einfachen Mitteln selbst eine kleine Solaranlage bauen konnte. Vor allem ging es dabei um die Grundlagen der Solartechnik, die an einfachen Beispielen erklärt würden. Allein das Wort Solar dämpfte meine Laune weiter, erinnerte es mich doch sofort wieder daran, dass mein eigentliches Zuhause noch für ein paar Monate eine Baustelle sein würde. Wenn wir Glück hatten, so sagte es zumindest Frau Löffler jedem, der es hören wollte, konnten wir vor Weihnachten wieder zurück in unser Pfarrhaus. Den Unglücksfall wollte ich mir gar nicht vorstellen!

„Eigentlich wollte ich diesmal einen Workshop über Windkraft halten“, hörte ich Friedhelm Ludwig weiterreden. „Ein kleines Windrad für Garten oder Balkon reicht schon aus, um ein Radio zu betreiben. Aber leider ist es völlig windstill, und das wird sich wohl auch übers Wochenende nicht ändern.“

Während Stefan dem Ludwig gebannt zuhörte, trottete Max in dem allgemeinen Trubel der Jugendlichen herum und ließ sich von den jungen Leuten streicheln. Er genoss die Aufmerksamkeit und wedelte vor Begeisterung mit seiner buschigen Rute, was aber auch keine Kühlung brachte, sondern nur die heiße Luft umrührte. Mir selbst war das ganze Treiben hier nicht nur viel zu hektisch, sondern auch viel zu gefährlich, was, wenn jemand versehentlich auf meinen Schwanz oder meine Pfoten trat? Schließlich konnte ich, was die Körpergröße betraf, ja nun nicht mit einem Bernhardiner mithalten! Ich zog mich nach ausgiebigem Krallenwetzen am Stamm einer Birke in die erste Astgabelung derselben zurück und beobachtete aus rund drei Metern Höhe, was da unten vorging.

Irgendwann musste ich wohl eingedöst sein, denn als ein plötzlicher lauter Knall ertönte, wäre ich vor Schreck fast vom Baum gefallen! Ein Mädchen mit einer roten Bluse schrie durchdringend, und ein beißender Gestank drang mir in die Nase. Es knallte noch einmal und noch einmal, und dann fegte so etwas wie eine Welle glühend heißer Luft über das Grundstück hinweg und ließ das trockene Laub der Bäume rascheln.

„Feuer!“, schrie jemand. „Ruft die Feuerwehr! Es brennt!“ Dann brach das Chaos aus! Die Jungen und Mädchen, alleamt so um die fünfzehn, sechzehn, rannten schreiend durcheinander, jeder schien den Fluchtweg woanders zu suchen, und Friedhelm Ludwig und seine Frau Cornelia bemühten sich nach Kräften, sie zu beruhigen. Max kläffte wie verrückt, und Stefan versuchte, alle zum geordneten Rückzug zu bewegen.



„Ihr kennt euch doch hier nicht aus!“, schrie er und packte einen Jungen an der Schulter, der im Begriff war, zum Waldweg laufen zu wollen.

„Falsche Richtung, los komm!“, brüllte er ihn an.

„Alle runter zum Bach!“, rief Friedhelm Ludwig und versuchte mit ausgebreiteten Armen, ein paar der Jugendlichen zurückzudrängen, die noch immer wie aufgescheuchte Hühner herumrannten.

Die Hitze und der Gestank waren so furchtbar, dass ich regelrecht gelähmt war vor Panik. Feuer! Das war das Schlimmste, was passieren konnte! Instinktiv sträubte sich mir das Fell! Da war ich wie jedes andere Tier; Feuer rief eine uralte, instinktive Angst in mir wach, die mich daran hinderte, klar zu denken.

Funken stoben durch die Luft, ein paar davon landeten in den Baumkronen und brachten die trockenen Blätter zum Glimmen, andere fielen auf das hohe, ausgetrocknete Gras und setzten es in Brand. Es wurde immer brenzlicher und ich wusste: Ich musste weg von hier, bevor das ganze Grundstück Feuer fing! Doch ich konnte nicht einmal eine einzige Kralle bewegen, so sehr lähmte mich die Furcht.

Es war Max' Kläffen, das mich schließlich aus meiner Erstarrung riss. „Gina! Komm endlich!“, bellte er mit weit zurückgelegtem Kopf zu mir herauf. „Wir müssen weg hier! Schnell!“ Das löste meine Erstarrung, und mit ein paar Sätzen war ich unten und an seiner Seite. Klar, ich konnte ihn schließlich nicht allein lassen!

Die meisten der Jugendlichen waren Friedhelms Rufen gefolgt und hatten sich auf die andere Seite des riesigen Geländes geflüchtet, wo eine sanft abfallende Weide hinunter zum Bach führte. Der war zwar eindeutig zu klein, um hilfreich zu sein, doch immerhin hatten die Menschen sich dadurch etwas Vorsprung vor den Flammen verschafft.

„Los jetzt!“, bellte Max und wollte lospreschen, doch ich

konnte ihm nicht einfach folgen. Er war riesig, ich nur eine kleine Katze, und bei der ganzen Hektik, die hier herrschte, musste ich ernsthaft befürchten, zertreten zu werden.

„Nein! Mir nach, Max!“, rief ich ihm zu und setzte zu einem gewaltigen Sprint nach einer Seite des Grundstücks an. Daran gewöhnt, Befehle widerspruchslos zu befolgen, rannte er mir nach.

Cornelia Ludwig hatte den Pferch ihrer Schafe geöffnet, so dass diese sich nun ebenfalls in Richtung Bach in Bewegung setzten.

Wir liefen so schnell wir konnten, der beißende Qualm nahm uns schier die Luft zum Atmen und ließ unsere Augen tränen. Dann kamen wir am Bach an, und in diesem Moment hörten wir die Sirene der Feuerwehr. Kurz nach dem ersten kam ein zweites Feuerwehrauto, und dann hörte ich auf zu zählen, wie viele es tatsächlich waren.

Mir zitterten die Glieder vor Schreck und Panik, und ständig musste ich den Füßen der ebenfalls panischen Menschen ausweichen. Das Prasseln des Feuers wurde jetzt vom Rauschen des Wassers begleitet, und dann, nach einer gefühlten Ewigkeit, kamen die ersten Feuerwehrmänner über das Grundstück gerannt, um mich zu retten. Zumindest war das mein Eindruck. Tatsächlich war es dann zwar Stefan, der mich auf den Arm nahm und den ganzen Weg zurück über das Grundstück und durch den Waldweg trug, aber trotzdem war das Erscheinen der Retter der Anfang vom Ende meiner Panik. Sie versicherten den Anwesenden, dass der Rückweg sicher sei und sie das Feuer unter Kontrolle hatten. Dummerweise war das Grundstück der Ludwigs nämlich nur über diesen einen Weg zu erreichen.

„Keine Angst und lass deine Krallen schön eingefahren, Gina“, sagte Stefan, als er mich auf den Arm nahm. Mein Held! Ich zog die Krallen ein und zitterte nur wie Espenlaub, als wir zurückgingen. Jetzt war der Erdboden stellenweise nass und

